

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 92.

Donnerstag, den 21. April 1895.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Politik der Socialdemokratie.

Aus Anlaß des Wahlausrufes verbreitet sich der Berliner Briefschreiber der Neuen Zeit in dem soeben erschienenen neuesten Hefte über die Politik der deutschen Socialdemokratie.

Die Socialdemokratie kann die bürgerlichen Freiheiten und Rechte, so führt der Briefschreiber aus, nicht besser schützen, als indem sie ihre principienklare und principientreue Politik scharf sondert von dem bürgerlichen Parteienmischmasch. Nur dadurch ist sie groß geworden, und nur dadurch hat sie die Macht gewonnen, die Rechte der Massen wirksam zu schützen. Aus der Ordnung und Spahn, die der Reichstag und die Reichsversammlung, um der Eugen Richter und Max Siegel willen brauchen sich die Reactionäre nicht zu genieren, wenn sie das allgemeine Wahlrecht abzurufen wollen. So wohl deshalb nicht, weil das allgemeine Wahlrecht in der bürgerlichen Opposition nur „laue Freunde“ besitzt, wie der socialdemokratische Wahlausruf mit Recht sagt, als auch deshalb nicht, weil die bürgerliche Opposition im günstigsten Falle lahme Proteste erlassen und sich abzurufen in die böse Zeit schicken würde. Dagegen befindet sich der verbissenste Reactionär zehnmal, ehe er die Hand an ein Volksrecht legt, hinter dem ein paar Millionen deutscher Arbeiter mit festem und klarem Entschluß stehen.

Je mehr socialdemokratische Stimmen bei den nächsten Wahlen abgegeben werden, um so stärker sind die paar Volksrechte geschützt, die es im deutschen Reiche noch giebt. Das ist so sicher wie das Einmaleins, und wird durch den ganzen Verlauf der drei letzten Jahrzehnte bestätigt, trotz allen Geschrei der liberalen Staatsmänner, die sich heute noch, wie schon zu Cassalles Zeiten, einbilden, daß man die Schläge der Reaction am besten mit der Hinterrückseite parirt. Gerade wenn die bevorstehenden Wahlen ein Nachlassen der socialdemokratischen Agitation oder eine Abspannung ihrer revolutionären Seiten befürchten würden, gerade dann wären die letzten Volksrechte schwer gefährdet.

Man mag die Putzkamer und Kötter und wie sie noch heißen mögen, für noch so beschränkt halten, und wir halten sie gewiß für keine Genies: so beschränkt sind sie doch nicht, um sich jetzt noch über den Charakter der modernen Arbeiterbewegung zu täuschen, um sich einzubilden, daß sie mit ihr je in aller Gemüthlichkeit haufen könnten. Ihre bösen Absichten werden nicht von Einbildungen und Hoffnungen, sondern allein von der Angst gebändig; nur so lange sie die Kraft und den Trost des klassenbewußten Proletariats fürchten, sind diese Schädlinge unschädlich zu machen. Sobald der Händiger das erste Zeichen von Schwäche verrät, springt das Raubthier zu.

Noch unter einem anderen entscheidenden Gesichtspunkt ist die principienklarste und principientreueste Politik immer die erfolgreichste Politik für die Socialdemokratie. Bei all ihrem schnellen Wachstum hat sie noch lange nicht die Mehrheit der Reichstagswähler um ihr Banner geschart, und wären alle ihre Gegner zu einem gemeinsamen Vorstoß gegen sie unter einem Hute zu sammeln, so müßte sie ihre Sache einstweilen als verloren aufgeben. Bekanntlich hat aber die „Politik der Sammlung“, selbst wenn sie ein so pfiffiger Politiker wie Herr Miquel betreibt, ihren besten Hafen, und heute schon klagt manch socialisten-

tübterisches Blatt, daß die bürgerlichen Parteien, je mehr sie „gesammelt“ würden, um so heftiger und confuser auseinander liefen. Das ist auch ganz natürlich und hängt untrennbar mit der Entwicklung der Socialdemokratie zusammen. Eine starke Arbeiterpartei ist undenkbar ohne eine weit vorgeschrittene Zerfetzung der bürgerlichen Gesellschaft, und eine solche Zerfetzung ist undenkbar ohne eine entsprechende Zerfetzung der bürgerlichen Parteien, die sich mit den feurigsten Ausrufen an Gesetz- und Ordnungsliebe, an Königsthum und Vaterlandsliebe nicht „sammeln“ läßt. Es ist so, als ob die Atome der Verwesung gegen die Keime des Lebens „gesammelt“ werden sollten. Je heftiger die einzelnen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft in dem unaufhaltbaren Niedergang dieser Gesellschaft um ihr Dasein ringen, je rücksichtsloser sie, um nur selbst oben zu bleiben, den Freund und Nachbar in den Abgrund stoßen müssen, um so hoffungsloser ist der Versuch, sie zu „sammeln“. Ein Heer, durch dessen Reihen der Schreckensruf läuft: Rette dich wer kann! „sammelt“ kein Gott und kein Teufel mehr.

Dieser hoffnungslose Wirrwarr der herrschenden Klassen ist der große Vortheil, den die Socialdemokratie nur gehörig auszunützen braucht, um die Minderheit auszugleichen, worin sie sich, im Vergleich mit der Masse der bürgerlichen Parteien, immer noch befindet. Die Kriegsgeschichte aller Zeiten beweist, was eine in sich geschlossene, bewegliche, tapfere, wenn auch numerisch schwächere Truppe zu leisten vermag im Kampfe mit einem numerisch stärkeren, aber von innerem Haber zerziffenen, schwerfälligen und hafenberzigen Coalitionsheere. Diese Günst der Umstände wird die Socialdemokratie um so gründlicher ausnützen, je fester sie ihre Reihen zusammenschließt und je klarer sie sich über ihre Ziele ist. Wohl geht der Hauptstromlauf der nächsten Wahlen gegen das Junkertum und was mit ihm zusammenhängt, daran läßt auch der socialdemokratische Wahlausruf keinen Zweifel. Aber daraus folgt nicht, daß sich die Socialdemokratie in dem bürgerlichen Oppositionsbrei auflösen hat, sondern umgekehrt, daß sich diejenigen Elemente der bürgerlichen Opposition, die alte Stunden noch in der zwölften Stunde gut machen wollen, um das Banner der Socialdemokratie zu führen haben, um dies Banner, das sich seit dreißig Jahren den Ehrenplatz erungen hat im Vorkampfe gegen den Capitalismus und den Militarismus und Alles, was die Massen hudeit und hütet.

Socialdemokratische Wahlerfolge.

Treffliche Aussichten für die Reichstagswahlen eröffnet uns das Resultat der am 19. April stattgehabten Wahlen zum Landtage des Herzogthum Altenburg. Bis 1895 waren dort nur 2 Genossen gewählt und zwar einer in Altenburg und einer in den Städten Ronneburg, Schmölln, Gößnitz, Luda, Meuselwitz. Bei der 1895er Wahl stieg die Zahl der Socialdemokraten auf 4.

In den beiden städtischen Kreisen war der Sieg vorauszu sehen. Fraglich waren die beiden behaupteten Landkreise; einer ist aber auch jetzt schon unser, im zweiten haben wir bis zur Stunde noch eine Mehrheit von circa 100 Stimmen. Dagegen ist im Westkreise ein Wahlkreis neu gewonnen. In den Städten Eisenberg, Kahla, Roda, Orlamünde siegte unser Genosse B. Horn, Kahla.

Die bis jetzt eingegangenen näheren Resultate von der Altenburger Landtagswahl zeigen die Niederlage des „Ordnungs“-Küngels und den Vormarsch der Socialdemokratie auf der ganzen Linie.

Die Socialdemokratie auf der ganzen Linie.

In der Stadt Altenburg siegte Genosse Buchwald mit 1539 (1895: 1378) über den Segner Hofstaedter kurze, der 1215 (1895: 1124) Stimmen erhielt. Das Bestreben, den „letzten Mann“ an die Urne zu bringen, ist also vorwiegend dem socialdemokratischen Candidaten zu Gute gekommen. In den Städten Ronneburg, Schmölln, Gößnitz, Luda, Meuselwitz siegte Genosse Köppler mit großer Majorität über den ordnungsparteilichen Gegenkandidaten Gärtner Hauschild in Luda. In den Städten Eisenberg, Kahla, Roda, Orlamünde, Raschhausen siegte Genosse Horn mit 533 Stimmen über den bisherigen Vertreter der 3. Abtheilung, Rector Herrmann in Kahla, der 302 Stimmen erhielt.

In den ländlichen Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Altenburg ist der Sieg des bisherigen Abgeordneten Genossen Reim über den Candidaten des Bundes der Landwirthe, Zimmermeister Apel, sicher. Für Reim wurden bis Abends 11 Uhr über 1000 Stimmen gezählt, während sein Gegner erst 600 hatte. Die fehlenden Orte können das Resultat nicht mehr ändern.

In den ländlichen Ortschaften der Amtsgerichtsbezirke Schmölln und Ronneburg wurden bis jetzt für den bisherigen Abgeordneten Genossen Schiller über 300 Stimmen gezählt, für seinen Gegenkandidaten, Amtsvorsteher Stöhrer in Hähnel (Bund der Landwirthe), 250.

Aus dem Kreise Klosterlausnitz-Hermisdorf (bisheriger Vertreter Gemeindevorsteher Oppl in Hermisdorf) wurden bisher gezählt in den Orten: Hermisdorf, Schleifreisen, Gangloff, Klosterlausnitz, Weigenborn, Lautenbach für Genossen Kretschmar, Schuhmacher in Eisenberg, 152, für Oppl 136 Stimmen.

Aus dem ländlichen Kreise, Ortschaften um Kahla u. (bisheriger Vertreter Zimmermeister Häcker in Kößbach), in welchem Genosse Metzke candidirt, sind noch keine Nachrichten eingegangen.

Die Gegner hofften auf den Sieg in den Städten und waren des Sieges in den ländlichen Bezirken mit Hilfe der „besten“ Organisation, des Bundes der Landwirthe, sicher. Der Ausfall der Wahl hat alle Siegeshoffnungen zu Schanden gemacht und den Gegnern auf ihre schädliche und an Lügen und Verheerungen so reiche Agitation“ eine Antwort ertheilt, an die sie noch bei der Reichstagswahl denken werden. Dem frechen: hinaus aus der Landchaft! ist die richtige Antwort damit gegeben worden, daß wir bis jetzt drei Siege behauptet und einen gewonnen haben, und in den gegnerischen Kreisen herrscht jetzt die Angst vor dem Ausfall der Reichstagswahl!

Die antisemitische Wahlagitation.

Eine Warnung vor dem Besuche antisemitischer Versammlungen erlassen die Vertrauensleute einiger um Magdeburg liegender Wahlkreise, da in diesen Versammlungen Socialdemokraten Mithilfe nicht gestattet wird und außerdem die Gefahr, eine Majestätsbeleidigung zu begehen, sehr nahe liegt. Diese Warnung ist vollumfänglich, wie wir auch für unsere schlesischen Genossen betonen wollen. Erst kürzlich mußte ein Genosse, welcher sich bei einem in provokativer Weise ausgetragenen Kaiserhoch nicht erhob, dieses „Verbrechen“ mit drei Monaten Gefängnis büßen. Da die Antisemiten nun ihre Versammlungen immer mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnen, bleibt für jeden, der sich nicht an einem Acte, der gegen seine Ueberzeugung geht, beteiligen will, nichts Anderes übrig, als antisemitische Versammlungen zu meiden. Noch mehr als wie durch diesen Umstand,

Vater Foue, ein alter Capitän, der bei Constantine decorirt worden, mit seiner großen sinnlichen Nase und seiner majestätischen Glase immer noch ein hübscher Mann, zeigte den Verkäufer an, der ihn auf einen einfachen Beweis „Alter Trottel“ genannt hatte, und der Verkäufer wurde sofort entlassen.

Im Laden waren noch nicht viel Käufer. An der Eingangstür hatte der Inspector, der die Ankunft der Angestellten kontrollirte, soeben sein Register geschlossen und schrieb die Verpäteten auf. Das war der Augenblick, in dem die Verkäufer ihren Posten in den einzelnen Abtheilungen einnahmen, nachdem diese seit fünf Uhr von den Kaufleuten reingeseigt und abgestaubt waren. Jeder brachte Ueberzieher und Hut an seinen bestimmten Platz, dabei ein Säbuen unterbrochen, noch blaß und unausgeschlafen. Die Einen lautesten Bemerkungen aus, starrten ins Leere, schienen für den neuen Arbeitstag frische Kräfte zu sammeln; Andere zogen gemächlich die Hülsen von grüner Serge weg, mit denen sie am Abend die zusammengelegten Waaren bedeckt hatten, und die Hausen Stoffe kamen zum Vorschein, symmetrisch geordnet, der ganze Laden war sauber und in Ordnung, und wartete ruhig, daß in ihm wieder einmal das Gedränge der Käufer alle Wege verstopfte und verengerte durch die sich in Bewegung setzenden Mengen von Seimwand, Tuch, Seide und Spitzen.

Im hellen Licht der Haupthalle, am Sabentisch für die Seidenwaaren, planbten sich zwei junge Männer. Der eine, ein kleiner und hübscher Mensch von kräftigem Körperbau und mit rothen Wangen, war heute beschäftigt, in einer innern Kustage von Seidenstoffen eine passende Farbensammenstellung zu erzielen. Er hieß Gutin, war der Sohn eines Cafetiers aus Poetot und hatte sich in achtzehn Monaten zu einem der ersten Verkäufer ausgebildet.

— Guten Sie, Siever, ich hätte ihn an Ihrer Stelle geschickt, mein Herr, damit! Er geht er zu dem andern, einem

Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. G. Kofe.

(Der Buchform erschienen bei J. Neumann, Neudamm.)

15) Radfahrer verboten.

Mouret, dem es ein besonderes Vergnügen bereitete, Leiden- schaften zu befriedigen, schenkte Homme zuweilen Biletts, die ihm von Damen angehängt wurden, welche Patronessen irgend eines Wohlthätigkeits-Unternehmens waren, und er erhöhte noch sein Glück, indem er hinzusetzte:

— Ah! Beethoven! Ah! Mozart! . . . Welch eine Musik!

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er weiter und holte Bourdoncle ein, der bereits den Rundgang durch die einzelnen Abtheilungen begonnen hatte. In der Haupthalle, einem Innern, mit einem Glasdach überdachten Hofe befand sich die Seiden-Abtheilung. Beide durchschritt den zunächst die Gallerie an der Rue Neuve-Saint-Augustin, die von einem Gnoe zum andern mit Weißwaaren gefüllt war. Nirgends fiel ihnen etwas auf, sie gingen langsam durch die Reihen der respect- voll bei Seite tretenden Comais. Dann bog sie in die Abtheilung für Mourets Baumwollwaaren und für Wirk- waaren ein, wo dieselbe Ordnung herrschte. In der Wol- waaren-Abtheilung aber, in der Gallerie, die senkrecht nach der Rue de la Michodière verlief, übernahm Bourdoncle wieder die Rolle der strafenden Gerechtigkeit, als er an einem Pulte einen jungen Mann sitzen sah, dessen Gesicht eine durchwachte Nacht verrieth; und dieser junge Mann, Kamers Lionard, der Sohn eines reichen Modewaarenhändlers in Angers, neigte das Haupt unter dem Vorwurf, denn in dem Leben voll Faulheit, Sorglosigkeit und Vergnügungen, das er führte, fürchtete er nur das Eine: daß sein Vater ihn in die Provinz zurückrufen würde.

Und nun hagelte es förmlich Rügen, über die Gallerie an der Rue de la Michodière ging ein Gewitter nieder: in der Tuch-Abtheilung war ein Verkäufer, einer der Anfänger, die im Hause schliesen, erst nach elf Uhr heimgekommen; der zweite Vorsteher der Kurzwaaren-Abtheilung hatte sich erwischt lassen, wie er an einer abgelegenen Stelle im Souterrain eine Cigarette rauchte; ganz besonders aber ging in der Hand- schuh-Abtheilung das Donnerwetter auf das Haupt eines der wenigen Pariser nieder, die im Hause angestellt waren, über den schönen Mignot, wie er genannt wurde, den unehelichen Sohn einer Harfenlehrerin: sein Vergehen bestand darin, daß er im Speiseaal einen Scandal verursacht, indem er sich über die Kost beklagte. Da es drei Frühstückstafeln gab, die erste um halb zehn, die zweite um halb elf, und die dritte um halb zwölf, wollte er nachweisen, daß er, da er an der dritten theil- nahm, stets nur schlechte Speiserezepte erhalte.

— Wie? Die Kost ist nicht gut? frag Mouret mit naiver Miene, indem er endlich den Mund öffnete.

Er bezahlte nicht mehr als anderthalb Francs für den Tag und Kopf, und der Küchenchef, ein fürchterlicher Auvergnat, fand immer noch Mittel, seine Taschen zu füllen. Die Kost war wirklich abfcheulich. Doch Bourdoncle suchte die Achseln: ein Küchenchef, der täglich 400 Dejeuner und 400 Diners in drei Serien zu liefern hatte, konnte sich nicht um Feinschmecker kümmern.

— Gleichviel! erklärte der Chef in wohlwollendem Ton. Ich will, daß alle unsere Angestellten gesunde und reichliche Kost erhalten. . . . Ich werde mit dem Küchenchef sprechen.

Und damit war Mignots Beschwerde begraben. Nun am Ausgangspunkt ihres Rundgangs angelangt, nahe der Thür, mitten zwischen Regenfirmen und Gravatten, kuppelten Mouret und Bourdoncle den Bericht eines der vier Inspectoren, die mit der Ueberwachung des Ladens beauftragt waren.

wird den Anhängern anderer Parteien der Besuch der Versammlung verweigert, durch die dafelbst geübte Art der Discussion. Eine Bureauwahl wird selbstverständlich nicht vorgenommen. Die antisemitischen Wanderversammlungen sind immer von einem oder mehreren ihrer Befürworter begleitet, die als Versammlungsleiter und Organisten fungieren und vor allen Dingen die Selbstmutilationen vorsehen. In einem von ihnen, von den Antisemiten einberufenen Versammlung eine Majorität von Gegnern, dann wird eine Discussion überhaupt nicht zugelassen. Der betreffende Agitator sagt sein Spätschick her, beschimpft und verleumdet seine Gegner in einer Art und Weise, wie sie nur bei Antisemiten Gebrauch ist, und wenn sich dann die Angegriffenen wehren wollen wird dieses durch Schluß der Versammlung unmöglich gemacht. Ist die Versammlung aber zusammengeführt aus Anhängern der Antisemiten, dann wird eine andere Praxis angewandt. Der Redner bleibt zunächst schweigen. Nach Schluß seiner Rede wird in eine Discussion eingetreten, in welcher auch die Gegner das Wort erhalten wird. Haben sich nun Leute, die im Vertrauen auf die gehörigen, sachlichen Ausführungen des antisemitischen Redners eine Widerlegung derselben unternehmen wollen, dann wird der Redner so lange ruhig angehört, als seine Ausführungen dem antisemitischen Redner die Gelegenheit geben, in seinem Schlusswort darauf einzugehen und durch die üblichen Verdrehungen zu seinen Gunsten auszunutzen. Sobald aber der Redner Thatsachen anführt, die nicht zu widerlegen, oder den Antisemiten unangenehm sind, wird ein Scandal provociert und der Redner angegriffen, von diesem Punkte abzuweichen. Unter diesen Umständen ist es sehr leicht zu verstehen, daß jeder, der sich einmal versucht fühlte, in einer antisemitischen Versammlung das Wort zu ergreifen, sehr bald die Unmöglichkeit einer sachlichen Discussion erkannte und es vorzog, seine Rede zu schließen. Man erhält natürlich bei dieser Praxis das Gefühl, daß man nicht weiß, was man sagen darf. Da wird verstanden, als seine Ausführungen dem antisemitischen Redner die Gelegenheit geben, in seinem Schlusswort darauf einzugehen und durch die üblichen Verdrehungen zu seinen Gunsten auszunutzen. Sobald aber der Redner Thatsachen anführt, die nicht zu widerlegen, oder den Antisemiten unangenehm sind, wird ein Scandal provociert und der Redner angegriffen, von diesem Punkte abzuweichen. Unter diesen Umständen ist es sehr leicht zu verstehen, daß jeder, der sich einmal versucht fühlte, in einer antisemitischen Versammlung das Wort zu ergreifen, sehr bald die Unmöglichkeit einer sachlichen Discussion erkannte und es vorzog, seine Rede zu schließen. Man erhält natürlich bei dieser Praxis das Gefühl, daß man nicht weiß, was man sagen darf.

So verlaufen so ziemlich sämtliche Versammlungen, welche von den Antisemiten einberufen werden. Wird den Verammelten die Möglichkeit aber einmal zu bunt und verlangen sie Sachlichkeit und Anständigkeit, dann wird von den Antisemiten über Socialdemokratischen Terrorismus geredet. Das haben sich die Herren doch nachher selbst ausgesprochen, wenn die Arbeiter ihre Partei nicht ruhig beschimpfen lassen und nachdrücklich verlangen, daß man mindestens dem Angegriffenen auch die Gelegenheit gibt, sich zu verteidigen. Wir sind aber der Meinung, daß die Arbeiter, welche ein derartiges Verhalten in die Antisemiten richten, sich auf dem Holzwege befinden und diese Gesellschaft noch viel zu hoch einschätzen. Sachlichkeit und politische Tugend sind zwei Dinge, welche sich mit dem Wesen eines antisemitischen Agitators nicht vereinbaren lassen, lasse man die Herren unter sich und fülle ihnen nicht die Seele. Wenn erdort sich dadurch das Gefühl des Ehrlich und der Berechnung, welches jeden anständigen Menschen befeuchtet, der diese Redaktionsblätter an der Arbeit sieht.

Frhr. v. Stumm ist nunmehr aus Angst vor dem Waid der Landwirtschaft zu den Lebensmittel-Vertheilern übergegangen. Frhr. von Stumm hat 1892, 1893 und 1894 für die neuen Handelsverträge und damit auch für die Herabsetzung der Kornzölle gestimmt. In einer Wahlversammlung in Weimar erklärte er jetzt, daß dies ein Fehler gewesen sei, und er denselben durch ein energisches Eintreten für höhere Zölle nach Ablauf der Handelsverträge wettmachen wolle. Trotzdem will man, wie es heißt, in seinem Wahlkreise Dittmer-St. Fiedel einen Candidaten des Bundes der Landwirtschaftlichen im entgegenstellen.

Das Dreimillionen-Geschenk für den König von Sachsen. Die „Leipz. Volkszeitung“ schreibt: Es ist als Thatsache zu betrachten, daß der Landtag in seiner geheimen Sitzung in voriger Woche den Beschluß gefaßt hat, dem König zu seinem Jubiläum 3 Millionen Mark zu spenden. Wie will man einen solchen Beschluß rechtfertigen? Bedarf der König dieses Geldes? Wir wissen nicht wohl. Bei einem jährlichen Einkommen von 3,052,800 Mark, wozu noch 90,000 Mark für die Königin kommen, verfügen wir ein Bedürfnis zu solchen Ausgaben, sei es unter welchem Titel auch aus welchem Anlasse immer, durchaus nicht empfinden. Auch rechtfertigen die Forderungen des Bundes derartige unangemessene Aufwendungen keineswegs. Wir wollen ganz absehen von der durchaus unangemessenen Bezahlung der Eisenbahnarbeiter; wir weisen nur darauf, daß die Regierung erklärt hat, die Alterszulagen der Volksschullehrer nicht auf die Staatskasse übernehmen zu können, wenn ihr nicht neue Steuern herbeigeholt werden; wir machen weiter darauf aufmerksam, daß die Gewinne des sächsischen Bundes heute noch nicht wissen, ob

großer, hagerer Barchen mit gelbem Zeug und gelber Mütze, beim Abklimmung einer Weidenrinne in Weimar, der unter seinem kalten Anzuge eine wahrhaft brennende Wundenkrast verberg.

Das Dyrzeigen anstehen führt zu nichts, Irrthum er pflegen. Es ist besser zu manieren.

Beide sprachen von Robinson, der die Comms zu überreden hatte, während sich der Compten-Offiz im Hintergrund befand. Dieser unheimliche Indignation gegen den zweiten Abteilungs-Offiz, dessen Stelle er zu erhalten wünschte. Um ihn zu locken und zur Aufgabe seiner Stelle zu veranlassen, habe er an dem Tage, an dem der ihm versprochene Posten des Abteilungs-Offiz frei wurde, Souffereau ins Gespräch gelockt. Doch Robinson behauptete seinen Posten, und seinen Hieb der Kampf nicht auf.

Soll! Siehe! Nie! Gutin jetzt laut seinem Kollegen zu, um ihn durch diesen verabschiedeten Mann darauf aufmerksam zu machen, daß dieser und Sandbunde herauskommen.

Diese kamen in der That mit ihrem Koffer jetzt in die Halle. Sie trafen dort jeden und besprachen Robinson wegen einer Partie Sammel, da die ausgeschiedenen Comms eine gute Laune erweckten. Und als er erwiderte, daß es an Platz fehle, da sie nicht können lagern:

— Ich habe es Ihnen ja, Sandbunde, der haben ich Ihnen ja! Wir werden eines Tages alle Käufer für Sie die Hölle niederreißen sehen. Sie werden sehen, welchen Platz uns der nächste Platz bringt!

Und er schickte seine Finger über den besprechenden Mann des Commissionsrats an Robinson und schickte ihn weg.

aus der Anfangs versprochenen Beihilfe zu der so nothwendigen Regulierung der Weiseris etwas werden wird; wir machen weiter darauf aufmerksam, daß die volle Entschädigung der durchs Hochwasser Geschädigten aus Mangel einiger Millionen abgelehnt werden mußte — kurzum, Jedermann weiß, daß überall und an allen Ecken und Enden nothwendige Bedürfnisse der Befriedigung harren und aus Mangel an Mitteln unbefriedigt bleiben müssen, ganz abgesehen von der Noth und dem Glende, worin Tausende und Abertausende der Einwohner leben und die selbstverständlich nicht durch ein Geldgeschent beseitigt werden können. Bei so. . . Sachlage müssen wir auf das Schärffste protestiren gegen die Verwendung von Millionen zu solchen ganz überflüssigen Zwecken. Noch auf einen Umstand sei hingewiesen. Zu diesen 3 Millionen, die aus dem allgemeinen Steuerfädel genommen werden, tragen auch die jugendlichen Personen bei, denen man ihr Versammlungsrecht zu nehmen im Begriffe ist, tragen in gleicher Weise die Frauen bei, denen dasselbe passiren soll, tragen auch die Wähler dritter Klasse bei, denen man ihr altes Wahlrecht genommen hat, tragen auch überhaupt alle die verhassten Hunderttausende Socialdemokraten bei, die ja fast die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Warum hütet man den König nicht vor Gaben, zu denen auch „sein einziger Feind“, um im Jargon der antisemitischen Silberbogen zu reden, unfreiwillig beitragen muß?

Mit dem Verlust einiger bayrischen Centrums-Mandate an den Bauernbund rechnet die „Volks-Ztg.“ schon jetzt sehr resignirt. Das hat die Flotten-Dieberei gethan! Selbst der Austritt der Bayern aus der Centrumpartei und Constituirung Ersterer als Freicorps unter dem Namen katholische Volkspartei würde den Verlust von Reichstagsmandaten nicht mehr zu verhindern im Stande sein. Doch will sich das rheinische Centrumorgan über den Verlust trösten, wenn nur die Einigkeit des Reichstags-Centrums unter allen Umständen erhalten bleibt.

Mit der Einigkeit scheint es aber zu Ende zu sein, wenigstens mit der Einigkeit der Wähler, was bei der Centrumpartei so viel heißt wie Gefügigkeit. Aber nicht nur die Bayern, auch die Bewohner anderer Gegenden, die bisher dem Centrum unbedingte Herresfolge leisteten, werden auffällig und unbotmäßig. Beispielsweise dürften die neuerlichen Vorgänge in Denabrad dem Centrum viele seiner Wähler unter den Bergleuten entführen.

Militärisches. Aus Straßburg wird dem „Vorwärts“ gemeldet: Am 11. d. M. hat sich der Musketier Grajewski von der 4. Compagnie des hier garnisonirenden Infanterie-Regiments Nr. 172 auf seiner Stube erschossen. Die hiesigen Tagesblätter theilten Tags darauf mit, die Veranlassung zum Selbstmord Grajewski's „sei eine längere Freiheitsstrafe gewesen, die er sich zugezogen hatte, weil er die Vorkommnisse im Regiment entsetzt und aufgefordert seinen Vater mitgetheilt hatte. Grajewski sen. soll demnächst die Wittbelangen seines Sohnes weiter erzählt und dadurch beunruhigt oder unruhigt socialistischen Umtrieben Vorstoß gethan haben.“ Jetzt veröffentlicht der Vater des Verstorbenen in einer hiesigen Zeitung eine Zeitschrift, die geeignet ist, den Fall in einem ganz andern Lichte erscheinen zu lassen. Es heißt in derselben:

Die Ursachen des Todes meines Sohnes sind nicht, wie in ihrer Zeitung angegeben ist, auf den Gebiete der Socialdemokratie zu suchen. Ich widerstehe entschieden mit meinem Sohne in irgend einer Weise socialistische Ideen verbunden zu haben, da ich hierzu niemals die geringste Veranlassung hatte. Das Unglück, welches mich durch den Tod meines Sohnes betroffen, ist lediglich auf die moralische Behandlung desselben zurückzuführen. Er hat mir mehrfach in dem hiesigen Wortes gesagt und mir auch im Hölle daraus gesagt, daß wenn er beim Regiment bleiben würde, es ein Unglück für ihn wäre, da er dort die Scharte geben, ist in einem anderen Regiment zu verbleiben, aber ohne Gehalt. Die ganze Angelegenheit führte zu den größten Unannehmlichkeiten, für mich noch zu einer Geldstrafe von dem hiesigen Soldatenrat. Das war mein Sohn vorwiegend Ursache zu sein gekommen, und es liegt mir auf der Hand, daß ich als Vater alle Gebel in Bewegung setze, um die Sache aufzuklären.

Die Militärbehörde wird nach dieser Verlautbarung des unglücklichen Vaters nicht mehr können, über die Angelegenheit eine gründliche Untersuchung anstellen und der Deffinitivität, die sich auch über den Fall bezog noch nicht bezichtigt hat, von dem Reputat derselben Kenntnis zu geben.

Ausland.

Schweiz. In nächster Sitzung finden im Canton Zürich die Gemeindevahlen statt, die besonders für unser Gewissen in der Stadt Zürich und Winterthur große Bedeutung haben. In beiden Städten werden die Socialdemokraten eine erhebliche Verstärkung ihrer bisherigen Vertretung im Grossen und Kleinen erlangen, doch ist die Radikalisierung in der Stadt Zürich noch nicht absehbar. In Winterthur rechnen die Socialdemokraten statt der bisherigen 18 Vertreter denn 25 nur den 45 Mitgliedern des Grossen Stadtraths für sich und für den kleinen Stadtrath haben sie bereits im Gewisse Dr. Käfer, Redactor, als Candidaten angebracht.

Italien. Die Wahl Crispien in Palermo, welche nach dem Hiesigen Ansehen jetzt Ereignisse „seiner politischen Ueberzeugung“ bedeutet, ist, wie sich mehr und mehr herausgestellt, als ein Sieg der „Rechten“, des italienischen Conservatismus, zu betrachten. Das ist nach dem bisherigen Verlauf der Wahl ein offener Generalvorschlag gegner, um die Wähler anzuziehen. So besaß eine Bande in Palermo die socialistischen Abgeordneten Pizzani und Nucari, welche sich in Uebereinstimmung mit einem ganzen Parteigenossen befinden. Die Angelegenheit wurde mit einem und einem Mann besetzt und die Socialisten konnten sich nicht nur erwehren, indem sie von den Konservativen Gebraucht wurden. Demnach wurden zwei von ihnen nominiert und dem Abgeordneten Pizzani der Rest durch Nucari zugeführt. Der Prädict werden nun — nicht etwa die Zusammenkünfte der crissipianischen Partei, sondern — die socialistische Wählerversammlung. Dagegen habe Pizzani die Wahl, im Parlament auf eine socialistische Opposition für zu erklären, die Regierung habe sich in dem Bestreben zu unterstützen.

Serbien. Aus Belgrad wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Hier erschien ein Flugblatt, die sofort nach dem Erscheinen confiscirt wurde, die den sensationellen Titel „Der König ist wahnsinnig“ trug. — Der Autor, der ein ehemaliger Hofangehöriger sein soll, sagt uns, daß die große Nervosität, an der Klein-Alexander seit längerer Zeit litt, in einen wirklichen Wahnsinn ausartete, seitdem er in Biarritz leirake ertrunken war. Eine große Anzahl sehr interessanter Einzelheiten aus dem Leben und der Regierung des hiesigen Königs giebt uns der Autor, um diese seine Hauptaufgabe zu befrichtigen. Und was nun? fragt er sich. Die Regierung arbeitet ernstlich daran, Milan wieder einzusetzen, wird aber das serbische Volk dies zulassen?

Der Autor zählt alle Greuelthaten der früheren Regierung Milans auf und ruft am Ende aus: „Alexander ist krank, Milan ist aber ein Verräther.“ — Es bleibe uns nichts Anderes übrig, als den Weiden die Thüre zu zeigen, um endlich Herr in unserem eigenen Hause zu werden. „Serbien gehört dem serbischen Volke, das es befreit und erhalten hat.“ Die Obrenowitsch haben kein Recht auf unser Vaterland; sie zeichnen sich bis heute nur durch Verrath aus.“

Die Broschüre macht um so größeren Eindruck, als man glaubt, daß ihr Autor dem Hofe nahe steht oder wenigstens gebunden hat. Die serbischen Blätter, die sich über die Broschüre äußern wollten, wurden beschlagnahmt. In den Regierungskreisen ist man bemüht, die unangenehme Affäre abzuschweigen, da eine neue Alliance bevorsteht und man den Glauben erwecken muß, das das Land Ruhe und Ordnung genießt. Aber der Eindruck, den die Broschüre beim Volk hinterlassen hat, bleibt und wird nicht leicht verwischt werden.

Griechenland. Die Insel Kreta, deren künftige Verhältnisse zur Türkei noch immer Gegenstand diplomatischer Verhandlungen ist — es wäre ja ein zu böses Beispiel, Kreta selbst über sich entscheiden zu lassen! — ist von der vorläufigen Regierung einwirkten in vier Theile getheilt worden. Griechenland die Provinz Kandia, den Russen der Provinz Rethymno und Apeforona, den Franzosen Lassia und Sina und den Italienern Kanea, Jotino und Sphakia zur Uebergabe zugewiesen. Wie es heißt, wird in kurzem eine Abtheilung der italienischen Infanterie nach Kiffama marschiren.

Afrika. Im Sudan haben die Engländer einen neuen Erfolg errungen. Wie dem „Daily Telegraph“ vom Dienstag aus Khuan gemeldet wird, berichten die Befehle eines von Ghendi nach Dakala zurückgekehrten Kanonenbootes von einem Gefecht mit Theilen der türkischen Armee Mahumuds in der Nähe von El Khab. 200 Derwische jollen getödtet und 70 gefangen genommen worden sein.

Preussischer Landtag.

Berlin, den 20. April 1898.
Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute mit der Abg. Szmul'a eingebrachten Interpellation, betr. Maßregeln gegen den Arbeiter- und Diensthotenmangel in den östlichen Provinzen. Nachdem Abg. Szmul'a seine Interpellation begründet und zur Abhilfe der Arbeiternoth die unbedingte Wiederaufstellung russischer und polnischer Arbeiter verlangt hatte, verlas der Landwirtschaftsminister Frhr. von Hammerstein Namens des Staatsministeriums eine Erklärung, die damit begann, daß die Regierung einen vorübergehenden Mangel an Arbeitern und Diensthoten im Osten anerkenne, und dann die Maßnahmen aufzähle, zu denen sich die Regierung zur Beseitigung bereit erklärt hat. Dazu gehörte u. A. die Verlängerung der Aufenthaltsfrist für polnische-russische Arbeiter vom 15. November auf den 1. December. Von besonderer Wichtigkeit war die Erklärung, daß Preußen beim Bundesrat einen Gesetzentwurf beantragen werde, wonach das Gewerbe der Gesindenermeister und Stellen-Vermittler concessionspflichtig gemacht werden soll. Ferner besagte die Erklärung, daß die Regierung die Frage erwäge, ob es eventuell durch welche Maßnahmen eine Beschränkung der Auswüchse der Freizügigkeit herbeizuführen sei. Das Recht auf Freizügigkeit selbst solle unangefastet bleiben. Das ist hieselbe Redensart, die angewendet wird, wenn es gilt, irgend welche Rechte und Freiheiten des Volkes zu beseitigen. Man will nur „Auswüchse“ und „Misbräuche“ treffen und dreht bei dieser Gelegenheit dem Rechte selbst das Gesicht herum. Trotz der zuvorstehenden Erklärung der Regierung und mit derselben nur der nationalliberalen Agrarier Sieg zurückerwartend während der freiconservativen Camp und der conservativen Freiberger von Reichsosen-Vertrichtung offen dem Reich der agrarischen Sippe darüber Ausdruck gaben, daß die Regierung nicht mehr gewähre, insbesondere die Freizügigkeit nicht nach den Recepten der Conservativen so einschränken wolle, daß sie in der That kaum noch bestehen würde. Herr Camp gedrehte sich bei dieser reactionär, er hat außer der Beschränkung der Freizügigkeit noch eine Reihe anderer Mittelchen in petto. Die der Arbeiter in Ostpreußen abzuhelfen sollen, z. B. Unterstützung der Schulbildung, Befreiung der Rechte minderjähriger Arbeiter u. dergl. m. Interessant war es, die bewegten Klagen des Herrn Camp über die Militärlast zu hören, die dem platten Lande auferlegt sei. Die Militärlast ausgehöderten Leute blicßen dann meist für immer der Lande entgegen. Der Landwirtschaftsminister, der am Schluß des ersten Tages ein Requiescat aus der ganzen Debatte zog und erklärte, keinen brauchbaren Vorschlag zur Abhilfe der calamität vermuthen zu können, sprach sich dann ausdrücklich gegen die Ausbebung der Freizügigkeit aus. Wenn er auch im consitirenden Reichstag gegen das hehrrende Gesetz gestimmt habe, so würde er heute nicht den Rath haben, das gewährte Recht aufzuheben, da die Freizügigkeit auch große sociale Fortschritte für den Osten bedeutet. Ein „Auswuchs der Freizügigkeit“ bezeichnete der Minister, die die Industrie Leute, die nach Geburt und Leben an die Scholle gebunden, herangehe und, wenn die Arbeit knapp, wieder emigriren. Aus politischen Gründen könne man russische und polnische Arbeiter nicht wieder dauernd zulassen, aber die Landwirtschaft sollten es doch mal mit anderen Zuständen versuchen. Schließlich gab der Minister den Ostherrn den Rath, durch Gewährung dauernder Beschäftigung, richtige Behandlung der Leute und Verbesserung der Wohnungen sich einen festen Arbeiterstand zu erkern. Am Donnerstag wird die Besprechung der Interpellation fortgesetzt. Ferner steht die Fortsetzung der zweiten Lesung des Comptabilitätsgesetzes auf der Tagesordnung.

Partei-Angelegenheiten.

Bei der Kreiswahlenwahl im Dorfe Slamen im Spremberg wurden in der zweiten und dritten Klasse die Conservativen weither Parteigenossen mit großer Mehrheit gewählt. In Pöschau hat der Reichs abg. Colajosse mit 5. Stimmzahl einen großen Erfolg bei der Besprechung gestellt, nachdem dem Militär verboten worden ist, bei ihm zu verkehren, was bei dem Besuchen eines Gefangenen über vorgetragen wurde.

die auf die Märzfeier Bezug hatten. So hat der Militärcomant dazu geblent, den hiesigen Soci ein großes Versammlungslocal zu verschaffen, wonach sie seit Jahren vergeblich trachteten. Am Montag sprach Parteisekretär Pfanzsch in „Soloforum“. Die Versammlung, der auch der socialdemokratische Candidat des Kreises, Schröder aus Spandau, beiwohnte, nahm einen glänzenden Verlauf.

Krautau, 18. April. Gestern Abend fand hier in der Nähe eine von 6000 Personen besuchte Volksversammlung statt, in der Abgeordneter Genosse Dazgynski seinen Rechenschaftsbericht erstatten sollte. Dies suchten die Gegner durch Gewaltthaten zu verhindern. Nach der Wahl des Präsidiums begannen 5 Christlich-socialen unter Führung des berühmten, schon oft bestraften Advocaten, Dr. Dobia, der mit einem eisernen Stab bewehrt war, die Versammlung zu haranguirten. Sie wollten dem Polizei-Commissar Dr. Banach Gelegenheit zur Auflösung geben. Zwischen den Versammlungsführern und dem Abgeordneten der Krautauer Polizei schien eine Verbindung zu herrschen, denn auch der Regierungsdirector verachtete die Versammlung fortwährend zu provoziren. Als Dr. Dobia begann, mit seinem eisernen Stabe um sich zu schlagen, da war die Geduld der Arbeiter zu Ende, und da er gar einige Arbeiter verumwundete, packten ihn nun selbst nervige Proletarierhände an und setzten ihn und die anderen Strolche vor die Thür. Die Versammlung dauerte nun noch drei Stunden, und Genosse Dazgynski konnte seinen Rechenschaftsbericht ungehindert halten. Der Anschlag der Christlich-socialen geht vom Bischof Bugyna aus, der auch in den Polizeidirector drang, daß er die Versammlung auflösen lassen möge.

Die Aufregung in der Stadt war sehr groß und die öffentliche Meinung spricht sich entschieden gegen die Ruhestörer aus. Abgeordneter Dazgynski verlangte bei der Polizeidirection protocollich die Verhaftung des Gewaltthäters und ebenso einen Verweis für den Polizeicommissar Dr. Banach.

Majestätsbeleidigung-Prozesse.

In P r a u n s h e i g wurde wegen Majestätsbeleidigung der Reichsrath Carl Himstedt aus Wolfenbüttel zu einer Gefängnißstrafe von 5 Monaten verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Der 20 Jahre alte Arbeiter Heinrich Ludwig Albert ließ aus Weida hatte sich am 14. April vor der Strafkammer des Oberen Landgerichts wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Er hat eines Tages am Hiertisch Aeußerungen über den Kaiser gemacht, die er mit zwei Monaten Gefängniß büßen muß. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Vor die Strafkammer in Stuttgart wurde, wie die „Tagwacht“ mittheilt, der 27 jährige verheiratete Schuhmacher und Biegeleiarbeiter Pfizenmayer von Waiblingen vorgeladen, welcher gelegentlich der Feier des Geburtstages des württembergischen Königs am 26. Februar dieses Jahres auf dem Feste zu Waiblingen vor anderen Arbeitern der Actienzegelei mit Bezug auf die Gehälter des Kaisers und des Königs eine beleidigende Bemerkung gemacht haben soll. Pfizenmayer beschuldigte den Erdarbeiter Mast, er habe los aus Gehässigkeit gegen ihn Strafanzeige gemacht. Die fragliche Bemerkung habe sich nicht auf Kaiser und König, sondern auf einen früheren Sultan der Türkei bezogen, Mast, der etwas entfernt gearbeitet, habe die Bemerkung unrichtig verstanden. Der als Zeuge vernommene Mast sowie auch andere Arbeiter bezeugten jedoch, daß Pfizenmayer's Aeußerung sich thätlich auf den Kaiser und den König bezogen habe. Er wurde deshalb mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit zu 2 1/2 Monat Gefängniß verurtheilt.

(Ende der Aushilf polizeiliche Uebersicht.)

Arbeiterbewegung.

Bergarbeiterstreik. In dem Grenzstädtchen Schaplar kreiren, wie die „Bresl. Bzg.“ meldet, seit acht Tagen sämtliche Bergarbeiter des Westböhmischen Bergbauactienvereins. Ursache zur Unzufriedenheit der Arbeiter soll die von der Direction des Westböhmischen Bergbauactienvereins getroffene Verfügung sein, daß ein Arbeiter nicht mehr als 1,50 Fl. täglich verdienen darf. Auf den ehemals Gebrüder Müller'schen Werken, die seit dem 1. d. Mts. auch in den Besitz des Westböhmischen Bergbauactienvereins übergegangen sind, war es früher den Knappen möglich gewesen, sich durch Ueberstunden Mehrerwerb zu erringen. Die Direction versuchte die Lohnbewegung durch Entlassung der 7 Werkführer der Belegschaft zu ersticken; die übrige Mannschaft hat sich aber mit diesen solidarisch erklärt und will nicht früher einsahren, bis ihre Kameraden wieder aufgenommen sind.

Zur Weberbewegung in Krefeld. Der Streik bei der Firma L. F. Scheibler Nachfolger steht noch genau wie zu Anfang. Streikbrecher haben sich noch nicht gefunden und werden sich bei der jetzt herrschenden Gährung unter den Webern nicht finden. Die Weberbewegung zieht immer weitere Kreise und dieses sieht selbstverständlich die katholischen Geistlichkeit nicht gern. Sie setzt deshalb alle Hebel in Bewegung, um einen Keil hinein zu treiben. In Sächtern sollte eine Weberversammlung stattfinden. Ein Wirth hatte zugesagt, seinen Saal herzugeben. Er hat aber jetzt keine Zulage zurückgegeben; wie es heißt, soll er von geistlicher Seite beeinflusst worden sein. Besser ist es in St. Tönis und Vorst gegangen. In St. Tönis war am Sonntag in sämtlichen Messen von der Kanzel herab zu einer Weberversammlung eingeladen worden. Dieser Einladung waren die Weber von St. Tönis so zahlreich gefolgt, daß Wierich's Saal dort brüchig voll war. Es handelte sich um die Wahl von sechs Delegirten, welche am nächsten Sonntag hier in dem Saale der „Weber-Union“ den christlichen Textilarbeiter-Verband mitgründen sollen. Ein paar christliche Weber und der Stadtverordnete Otto aus Grevelde nebst einem Geistlichen aus Kempen waren dort, um den Webern aus St. Tönis das Heil zu bringen. Aber die Weber wüßten von den „christlichen“ Führern nichts mehr wissen. Trotz aller Schimpereien auf die Socialdemokraten kamen die Herren zu keinem Resultat, denn fast sämtliche Anwesenden erklärten, die Geistlichkeit gehöre in die Kirche und habe mit der Weberbewegung nichts zu thun. Es konnten keine Delegirten gewählt werden. In Vorst ging die Sache noch glatter. Dort sagte der Geistliche, nachdem 82 Weber gegen den christlichen Verband und nur 17 dafür waren, er würde sich um die Weberbewegung nicht mehr kümmern. Der Geistliche war aber erst so vernünftig geworden, nachdem Genosse Masen ihm die Lage klar gelegt und ihn bezeugt hatte, er solle sich um die Kirche kümmern und nicht um die Lage der Weber, da er nichts davon verstehe.

Die Lohnbewegung der Lackierer in Stuttgart ist auf friedliche Weise beigelegt. Nur zwei Prinzipale haben sich diesen Vereinbarungen nicht angeschlossen und ist von den Arbeitern über diese Firmen die Sperre verhängt. — **Die Tischler in Göttingen** setzten ihre Forderungen in 15 Werkstätten durch und ist somit der Ausstand beendet. — **Die Tischler in Stendal** haben ihren Ausstand gütlich beendet. — **Der Streit in der Maschinenzegelei in Gaußsch bei Leipzig** ist durch gegenseitiges Entgegenkommen beigelegt worden. Die Forderungen der Arbeiter sind zum größten Theil bewilligt worden. — **Die Cementarbeiter von Leipzig und Umgegend** sind in den Ausstand getreten. — **Der Streit der Schneider in Leipzig** ist für beendet erklärt, da mittlerweile ein kleiner Rest der Ausständigen anderwärts Arbeit gefunden haben. Der Tarif gelangte mit einigen Ausnahmen zur Ausführung. — **Bei der Gewerbegerichtswahl in Schramberg** siegte die Liste der vereinigten Gewerkschaften gegen das „gesammelte“ katholische, evangelische und Hirtsch-Dunder'sche Rudelmmüdel mit ansehnlicher Mehrheit.

Aus aller Welt.

Zum Lustmord in der Falenbaide. Dienstag Abend ist ein Mann festgenommen worden, auf den die Beschreibung, die Zeugen von dem muthmaßlichen Mörder geben, paßt. Der Mann kann sich aber seinen Aufenthalt in der kritischen Zeit nicht ausweisen. Ob er jedoch der gesuchte „Emil“ ist, steht noch dahin. Er ist nach den bisherigen Feststellungen nicht gelernter Schlächter, wohl aber hat er verschiedentlich als Hausdiener bei Schächlern, auch auf dem Viehhofe, gearbeitet und weiß daher mit den Handgriffen der Schächler im Allgemeinen Bescheid. In der Falenbaide machten berittene Schutzmänner und Criminalbeamte eine Streife. Zugleich suchte man die Verlichkeit nach dem Messer ab.

Der in Königsrufterhausen verhaftete Wälder Sang ist bereits Dienstag Abend auf freien Fuß gesetzt. Es hat sich herausgestellt, daß der der Polizei seit langer Zeit als geistig nicht gesund bekannte Mann zu der Mordthat in gar keiner Beziehung steht.

Am Dienstag Nachmittag wurde die ermordete Luise Günther beerdigt. Schon um 2 1/2 Uhr war der Andrang so stark, daß die Gendarmen die Kirchhofpforten sperren mußte. Alle Pferdebestenwagen, die von Berlin kamen, waren bis auf den letzten Platz besetzt. Die Angehörigen bestaunten die Menge noch einmal, dann wurde der eigene, mit Trauerflor behangene Sarg in der Halle aufgebahrt. Hier hielt Pastor Schmidt von Heilig-Kreuz, der die Ermordete eingeleget hatte, die Grabrede im Anschluß an Psalm 130: „Aus der Tiefe rufe ich Herr, zu Dir!“ Zu richten, sei Gottes Sache, die seine nur, das Verbuchen, das in aller Munde sei, zu sprechen. Mith Schuldig an dem Verbrechen seien alle Anwesenden, das ganze Volk, das sich von der Volkst und Unästlichkeit durchdrängen lasse, nicht bloß in den unteren Schichten. Wer sich Berufen glaube, den ersten Stein auf die Ermordete zu werfen, der möge an seine Brust sich schlagen und sich fragen, ob er frei sei von Sünde.

Mit einem Trostwort an die Angehörigen und einer Mahnung nicht nur an die Frauen und Töchter, sondern auch an die Männer und Söhne des Volkes schloß der Redner. Männliche Angehörige der Ermordeten trugen den Sarg zur Gruft. Am Friedhofsthor hatten sich unterdessen wüste Ausrufe abgespielt. Wenn das Thor geöffnet werden müßte, würde er jedesmal gestürzt. Die Gendarmen konnten oft dem Andrang der Menge nicht wehren. Hüt, Schirme u. ja selbst kleine Kinder lagen am Boden und wurden mit Füßen getreten. Sogar Weiber kletterten über den Zaun des Friedhofes hinweg. Auf diesem waren mindestens 3000 Personen, wohl 2000 standen noch davor.

Elbing, 19. April. Auf dem Gute Groß-Wesseln entstand zwischen dem Inspector Orispin und dem Arbeiter Fischer ein Wortwechsel wegen Lohnunterschieden. Als der Arbeiter dem Inspector zu Rede ging, zog dieser einen Revolver und erschoss den Arbeiter.

Sensleben ist in der Nacht auf Dienstag der Emer „Irene“ im Geistesüberfahren. Die Besatzung erkrankt.

Ein Revolverjournalist hat kürzlich in Italien eine empfindliche Strafe erhalten. Das Gericht in Bari verurtheilte den Chefredacteur des Blattes „La Critica“ von Bari, Herrn Nicola Zurilo, zu vier Jahren Gefängniß und den üblichen Nebenstrafen, weil er sich von Schauspielern und Sängern die lobenden Kritiken bezahlen ließ, indem er den Künstlern drohte, daß er andernfalls Schmähartikel gegen sie veröffentlichen werde.

Basaroff, 19. April. In Folge des andauernden Regens traten der Gereth und Pruth aus ihren Ufern und ergossen sich in die obere Moldau und Besarabien, wo sie Felder, Bahndämme und Straßen beschädigten. Auch die Donau ist in stetigem Wachsen begriffen und läßt Hochwasser befürchten.

Die 36 in den Whitwick-Minen in Leicestershire unter Tage befindlichen Bergleute sind endgültig verloren. Jede Hoffnung, sie zu retten, ist aufgegeben worden.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 21. April 1898.

Vom Stollenbatten-Proceß. Die von der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urtheil eingelegte Revision ist — zurückgezogen worden. Damit wäre also die Angelegenheit endgültig erledigt.

Aus dem Polizeistaate. Das Bestreben vieler Polizeibehörden, durch Verordnungen jungen Leuten bis zu einem gewissen Alter den Besuch öffentlicher Tanzergängen zu untersagen, findet nicht die Billigung der Gerichte. So entschied dieser Tage das Schöffengericht in Wollstein, daß eine derartige Polizeiverordnung im Widerspruch stehe mit Artikel 5 der Preussischen Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, wonach die persönliche Freiheit gewährleistet sei und Beschränkungen derselben durch das Gesetz zu bestimmen seien. Mit demselben Rechte, mit welchem der Besuch öffentlicher Tanzlustbarkeiten den Personen erst nach vollendetem 16. und 17. Lebensjahre gestattet würde, könnte die Altersgrenze auf das 20. oder 30. Lebensjahr festgesetzt werden, wozin das führen würde, läge klar auf der Hand. Das Urtheil dürfte bei unseren Moralphilosophen und Kreisprobenbesuchern Sensation erregen.

36hn Schulärzte sollen in Königsberg i. Pr. angestellt werden. Der Magistrat hat den Stadtverordneten mit der betr. Vorlage zugleich eine Dienstanweisung für die Schulärzte unterbreitet, wonach diese den Gesundheitszustand der Schüler, sowie die Schulräumlichkeiten dauernd zu überwachen und den Leitern und Lehrern der Schulen in schulhygienischen Fragen Auskunft zu erteilen, ferner die neu eintretenden Kinder genau auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen haben, wobei festzustellen ist, ob das Kind einer besonderen Berücksichtigung beim Unterricht bedarf und welcher Art diese zu sein hat.

Die Auslegung des preussischen Vereinsgesetzes betreffend, hat das Kammergericht zwei wichtige Urtheile gefällt, welche die „Deutsche Jurisprudenz“ mittheilt. Das erste Urtheil betrifft die nach § 2 des Vereinsgesetzes den Vereinsvor-

sitzen obliegende Verpflichtung, der Polizeibehörde auf Erfordern jede auf die Statuten und das Mitgliederverzeichnis bezügliche Auskunft zu erteilen. Ein Angeklagter hatte nun die von der Polizei wiederholt verlangte Auskunft über die Wohnung einzelner Mitglieder wahrheitsgemäß dahin beantwortet, daß ihm die Wohnungen unbekannt seien. Das Kammergericht hat entschieden, daß diese wahrheitsgemäße Auskunft genügen müsse. Es kann dem Vorstande nicht zugemutet werden, wenn ihm selbst die Wohnungen der Vereinsmitglieder unbekannt sind, Ermittlungen anzustellen, lediglich, um die von der Polizeibehörde erforderte Auskunft erteilen zu können. Ebenso ist nicht anzunehmen, daß dem Angeklagten deshalb, weil er beim Eintritt der Mitglieder in den Verein sich nach der Wohnung derselben zu erkundigen unterlassen hat, eine strafbare Fahrlässigkeit zur Last fällt. — Das zweite Erkenntniß besagt: „Ob einem Verein die Eigenschaft eines politischen beizumessen, hat das Gericht selbstständig zu prüfen, ohne an die Ansicht der Polizeibehörde gebunden zu sein. Versammlungen eines politischen Vereins unterliegen nach § 1 des Vereinsgesetzes nur dann der Anzeigepflicht, wenn in ihnen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen. Auch von einem politischen Verein können sehr wohl Versammlungen abgehalten werden, in denen öffentliche Angelegenheiten nicht erörtert oder beraten werden sollen, § 8. Versammlungen zu gesellschaftlichen oder rein geschäftlichen Zwecken. Diese bedürfen der Anzeige nicht.“

Eine große öffentliche Versammlung der Tischler findet nächsten Montag, Abends halb 8 Uhr, im großen Saale des „Schleswerber“ statt. Die Tagesordnung ist folgende:

- 1. „Das neue Handwerker-Gesetz“. Referent: College Bergmann.
 - 2. „Berichterstattung vom deutschen Holzarbeiter-Congress zu Göttingen“. Berichterstatter: College Gekner.
 - 3. „Veröffentlichung der statistischen Ergebnisse vom Jahre 1897, sowie Beschlusfassung über die Werkstellenbewegung zur Durchführung der 97er Bewilligungen“. Referent: College Langner.
 - 4. „Berichterstattung der Verhandlungen mit den Innungen über eine allgemeine Werkstätten-Ordnung“. Berichterstatter: College Giekmann.
- Zu dieser Versammlung haben auch Frauen Zutritt, desgl. sind auch die Arbeitgeber eingeladen.

Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau. In der Berichtswoch vom 10. April bis 16. April fanden 99 Eheschließungen statt. — In der Fortwoche wurden 275 Kinder geboren. Davon waren 224 männlich, 51 weiblich, 289 lebend geboren (189 männl., 139 weibl.), 6 todte geboren (3 männl., 3 weibl.). Einleitlich der nachträglich Gemeldeten sind 229 Sterbefälle (119 männliche, 110 weibliche) in der Berichtswoch vorgekommen. Todesursachen: Scharlach 1, Masern und Keuchhusten 5, Mose 3, Diphtherie — Group 1, Wochenbettfieber 1, Keuchhusten 3, Unterleibstypus —, Ruhr —, Brechdurchfall —, Magen- und Darmkatarrh 17, andere acute Darmkrankheiten 1, acuter Gelenkrheumatismus —, andere Infectionskrankheiten —, Typhus 7, Wehrschlag 9, Krämpfe 16, andere Krankheiten des Gehirns 13, Lungenschwindel 26, Lungen- und Brustdrüsen-Entzündung 31, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 8, andere Krankheiten der Athmungsorgane 7, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 20, alle übrigen Krankheiten 52, Verunglückung 3, Selbstmord 3, Unbekannt 1, Todschlag 1.

Lohnbewegung der Feilenhauer. In einer gestern Abend stattgefundenen Versammlung wurden folgende Forderungen aufgestellt: 3 m A l l g e m e i n e n: Einführung einer wöchentlichen Arbeitszeit von 54 Stunden, pro Tag 3 Ruhepausen. Bei Ueberstunden 25 Procent Zuschlag Anerkennung des Arbeitsnachweises (wenn ein gelernter Schleiter im Arbeitsnachweise angemeldet ist, darf kein Arbeiter angelernt werden). Die Lohnauszahlung hat Sonnabends sofort nach Beendigung der Arbeit stattzufinden. Menschewürdige Behandlung. Einführung genügender Ventilation. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Für Feilen-u n d R a f f i n e n s a u e r: Abschaffung sämmtlicher Accorarbeiten. Minimallohn für Feilen- und Maschinenbauer 21,50 Mark pro Woche. Maschinenbauer erhalten 15 Procent Zuschlag. Für Schleiter: 50 Stück = 1 Tr. 3,50 Mk., Uebergewicht pro Pfund 3 1/2 Pf. Für Brettfeilen pro Stück 6 Pf. Für Sägenfeilen Δ 1 Pfund 3 1/2 Pf. Für Raspen Δ Stück 5 Pf und Gewicht. Für Fuhrspeln Δ Stück 10 Pf. und Gewicht. Stundenlohn: für Stempeln, Abladen u. 40 Pf. Theilung der Feilen fällt den Meistern zu, eventuell Stundenlohn 40 Pf. Der Lohnartik ist in den Werkstätten auszuhängen. Die Lohncommission wurde beauftragt, die Forderungen den Arbeitgebern zu unterbreiten.

Führung von Hundes. Unter Zustimmung des Gemeindevorstandes ist der § 66 der Polizei-Verordnung, betreffend den Straßenverkehr in der Stadt Breslau vom 23. März 1891, wie folgt abgeändert worden: „Auf den inneren Promenaden der Stadt, sowie in allen städtischen Garten- und Parkanlagen müssen Hunde an einer kurzen Leine geführt werden.“ Die Bestimmung des § 71 der Polizei-Verordnung vom 23. März 1891 findet auf diese abgeänderte Vorschrift des § 66 Anwendung. Diese V o r d n u n g tritt mit dem Tage ihrer Publication, die heute er., in Kraft.

Anschubarer Entscherrungslohn. Die Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik von Seibel u. Naumann in Dresden vertheilt in diesem Jahre 40 Procent Dividende gegen 32 Procent im Vorjahre. Während die Aktionäre ohne einen Finger krümmen zu machen, hohe Dividende einstreichen, werden den Arbeitern, deren an 1700 beschäftigt sind, fortgesetzt Abzüge gemacht, die in einzelnen Abtheilungen bis 25 Procent ausmachen. Außerdem klagen die Arbeiter über eine Reihe sanitärer Mängel und Mängel. In einer großen Versammlung haben die Arbeiter der Fabrik bereits Stellung zu dem Mißverhältnis zwischen den hohen Unternehmervergewinnen und den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in der Fabrik genommen.

Straßenperce. Wegen Herstellung der Entwässerungsanlage für die im Pau begriffene Scharf-Restoration wird der Verbindungsweg zwischen der Schweidnitzer Chaussee am Wiesenthal und der Parkstraße vom 25. d. M. ab auf die Dauer von 14 Tagen für Fußwerk und Reiter gesperrt. Aus Anlaß der Canalisation wird die Altbürgerstraße zwischen Albrechtsstraße und Ritterplatz vom 2. Mai d. J. ab auf die Dauer von vier Wochen streckenweise nach Bedarf für Fußwerk und Reiter gesperrt.

Eadendiebe. Vorgeftern Nachmittag kamen drei junge Burschen in ein Galanteriewaarengeschäft am Rathhaus und ließen sich verschiedene Gegenstände, die einen Gesamtwert von etwa 5,50 Mk. hatten, vorlegen. Plötzlich rafften die Burschen die Gegenstände zusammen und ergriffen die Flucht. Bei der Verfolgung waren sie die gestohlenen Gegenstände weg. Einer der Burschen wurde bald eingeholt und festgenommen.

Verabnung. Auf dem Wege von Carlswitz nach Breslau erkrankte vorgestern ein Mann plötzlich so bedenklich, daß er sich am sogenannten Birkenwäldchen niederlegen mußte. Plötzlich trat aus dem Gebüsch ein unbekannter Mann an den Kranken heran, tauchte ihm das Portemonnaie mit 2,75 Mk. und entwich mit dieser Beute. Bald darauf näherten sich dem Verstorbenen zwei ihm von Gesicht bekannte Personen, ein Mann und eine Frau, die sich nach dem Grunde seines Verwelkens an dieser Stelle ansammelten. Die beiden Begleiter der weiblichen Person keine feierliche Aushänderei (Rumoren 12, 28) in Verwahrung zu geben. Mit sie nicht etwa auch noch genommen würde; der Empfänger der Uhr kehrte aber nicht, wie es verabredet war, an jene Stelle, wo der Kranke verblieb wieder zurück.

Angelsfälle. Ein Knabe, der am 18. d. Mts., nachmittags, mit einem mit Riegeln behenden Wagen die Hüschstraße entlang fuhr, wollte — bei der Hüschstraße angelangt — während der Fahrt absteigen, verunreinigt fuhr über in die Dammstraße und fiel von dem Wagen herab; ein Rad rollte ihm über den rechten Arm,

